

Bekanntmachung.

Die rückständigen Brandlaffenbeiträge auf 1. Termin sind zu Vermeidung der Zwangsvollstreckung bis spätestens zum 16. dieses Monats

in hiesiger Rathregistratur zu entrichten.
Eibenstock, den 11. April 1888.

Der Stadtrath.

Vöcher, Bürgermeister.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Die Eventualität einer Ueberfiedelung des Kaisers nach Wiesbaden oder Homburg wurde bereits früher hervorgehoben. Aus zuverlässiger Quelle erfahren wir, daß nun thatsächlich ein voraussichtlich baldiger Wechsel im Aufenthaltsorte des Kaisers eintreten wird. Die Aerzte des Kaisers halten es für dessen Gesundheitszustand für absolut nöthig, daß sich derselbe möglichst in freier, milder und gesunder Luft bewege, ein Erforderniß, welches das hiesige Klima und die noch weit zurückgebliebene Vegetation auf Wochen hinaus nicht zu erfüllen verspricht. Professor Leyden hat sich vergangenen Sonnabend nach Wiesbaden begeben, nachdem vorher die Nothwendigkeit einer solchen Ueberfiedelung in milderes Klima mit Dr. Mackenzie auf das eingehendste besprochen war. Professor Leyden ist damit beauftragt, in Wiesbaden eine für die Zwecke des kaiserlichen Hoflagers geeignete Villa in Vorschlag zu bringen und dieselbe auch mit Berücksichtigung des Zustandes des Kaisers auszuwählen.

— Die vielerschwante Auszeichnung des Dr. Mackenzie durch den Kaiser ist nunmehr erfolgt. Am Montag überreichte der Kaiser dem englischen Arzt das Großkreuz des Hohenzollernschen Hausordens mit dem Stern mit folgender schriftlichen Bemerkung: „Als Sie zum ersten Male kamen, hatte Ich Vertrauen zu Ihnen, weil Sie Mir empfohlen worden waren von Meinen deutschen Aerzten, und Ich habe seitdem selbst gelernt, Ihre Geschicklichkeit hochzuschätzen. Es macht Mir viel Vergnügen, Ihnen diesen Orden geben zu können in Anerkennung Ihrer schätzbaren Verdienste und zur Erinnerung an Meine Thronbesteigung.“ — Darauf überreichte der Kaiser dem Dr. Mark Hobell den Kronenorden 2. Klasse und schüttelte ihm dabei herzlich die Hand.

— Die Frage, ob Fürst Bismarck bleibt oder geht, wird von der Presse in widersprechendster Weise beantwortet. Ueber die wirkliche Sachlage erfährt man nichts Zuverlässiges. Daß Prinz Alexander von Battenberg statt nach Berlin nach England reist, mag nebenher erwähnt werden. Die „Hamb. Nachr.“ schreiben: „Ueber die Aufgabe des Heirathsplanes sind noch keine Beschlüsse definitiv gefaßt, wenn derselbe auch vielleicht vorläufig hinausgeschoben ist. Fürst Bismarck rechnet mit der Möglichkeit der Verwirklichung des Projekts und richtet sich allmählich auf seine Demission ein. Es mag hierbei die Ueberzeugung mitspielen, daß sich seiner Politik auch noch andere Hemmnisse entgegenstellen, welche seine Neigung zurückzutreten vergrößern könnten.“ Vielleicht hängt damit die Anwesenheit v. Bennigsen in Berlin zusammen, der am Montag mit dem Reichskanzler eine mehrstündige Unterredung hatte. Vielfach bemerkt wird auch die Thatsache, daß der frühere badische Minister v. Roggenbach, ein Vertrauensmann des Kaisers, nach Charlottenburg gekommen ist und vom Kaiser Friedrich im engsten Familienkreise zur Tafel gezogen wurde.

— In denjenigen Kreisen, in welchen man nicht an eine Beilegung der Kanzlerkrise glaubt, bezeichnet man den derzeitigen Statthalter der Reichslande, Fürsten zu Hohenlohe-Schillingsfürst als den präsumtiven Nachfolger des Fürsten Bismarck. Fürst Hohenlohe war, wie man sich erinnern wird, lange Jahre hindurch deutscher Botschafter in Paris und hat nach dem Tode des Staatssekretärs von Bülow längere Zeit das Auswärtige Amt in Berlin geleitet. Er ist mit den Einzelheiten der Bismarckschen auswärtigen Politik auf das Genaueste bekannt.

— Ueber die Intervention des Fürsten Bismarck bezüglich der Verlobung der Prinzessin Victoria mit dem Prinzen Alexander von Battenberg äußert sich das englische Blatt „Standard“ folgendermaßen: „Fürst Bismarck hatte eine peinliche Pflicht zu erfüllen, gegen die Verlobung aufzutreten. Als Individuum betrachtet, bildet der Czar nach Ansicht des Kanzlers einen Faktor von höchster Bedeutung. Ihn in möglichst guter Laune zu erhalten, seiner argwöhnischen Natur nicht den geringsten Anhalt zu bieten für die Befürchtung, Fürst Bismarck könnte seinen Versicherungen untreu werden, ist das Ziel der Staatskunst von Barzin. Wenn es eine Leidenschaft giebt, welche den Czaren beherrscht, so ist es der Haß gegen seinen Vetter. Die Wuth würde auf's Neue hervorbrechen, sobald derselbe der Schwiegerjohn des deutschen Kaisers würde. Fürst Bismarck weiß, daß Prinz Alexander niemals sein durch seine Tapferkeit als Herrscher von Bulgarien gewonnenes Prestige einbüßen kann. Der Prinz mag erklären, daß er unter keinen Umständen wieder den bulgarischen Thron bestiegen wird. Sollte die Stunde des Kampfes kommen, so werden die Bulgaren dennoch, wenn es sich um Sein und Nichtsein handelt,

den Helben von Sitonika rufen, und er wird nicht im Stande sein, sich ihren Bitten zu entziehen. Kurz gesagt, glaubt Fürst Bismarck, daß er, so lange die bulgarische Frage nicht gelöst ist, keinem Schritte zustimmen kann, welcher seine Autorität als Schiedsrichter und Vermittler zwischen den beiden Mächten, zwischen welchen es jeden Augenblick zum Kriege kommen kann, verringern würde. Zweifelhaft ist es andererseits, ob der Kanzler die Bedeutung seines Arguments nicht überschätzt hat. Wenn das feierliche Versprechen des deutschen Kaisers dem Czaren nicht genügt, so ist die Hoffnung gering, ihn bei guter Laune zu erhalten. Die Demission des Fürsten Bismarck würde ohne Zweifel ein Schlag für Deutschland sein. Manche deutsche Zeitungen, welche ihm loyal durch alle Wendungen seiner Politik gefolgt sind, meinen, daß der Schlag zu ertragen ist, wenn er doch kommen muß. Wir hegen keine solche sanguinische Hoffnung. Es würde ein schlimmes Vorzeichen für die Regierung Kaisers Friedrich sein, wenn er wenige Wochen nach seiner Thronbesteigung offen mit dem Staatsmanne in Zwist gerieth, welcher Deutschland zu dem gemacht hat, was es ist. Kurz, der Rücktritt des Fürsten Bismarck würde wahrscheinlich das Signal zum Ausbruch eines europäischen Krieges sein.“

— In der Hauptstadt des dänischen Inselreichs, in Kopenhagen, hat sich ein Ausschuß zu Unterstützung der Ueberschwemnten in Deutschland gebildet. Diefes Vorhaben unserer nordischen Nachbarn ist ganz besonders beachtenswerth und wird in Deutschland dankbare Anerkennung finden.

— Frankreich. Der „Post“ wird aus Paris gemeldet: Boulanger's Wahl in der Dordogne, obgleich er dort gar nicht Kandidat ist, und die große Anzahl der auf ihn in den beiden anderen Departements gefallenen Stimmen, wo außerdem zwei Kandidaten, die sich offen für ihn erklärt, gewählt wurden, lassen keinen Zweifel mehr über die Stärke und das feste Zuhalten der boulangistischen Bewegung. An dieser Thatsache ändert auch die an sich richtige Behauptung der Republikaner nichts, daß in der Dordogne die Bonapartisten Boulanger gewählt haben. Gerade, daß für Boulanger die verschiedensten Elemente stimmen — Republikaner und Republikaner, wie Bonapartisten und Orleanisten, Casarianer, Plebicitaire, Revisionisten, Revolutionäre, Patrioten, Chauvinisten und Revancheschreier — verleiht dem Boulangismus seinen Ernst. Der Boulangismus ist vornehmlich ein Protest gegen das Bestehende, ein Ausdruck der Unzufriedenheit weiter Volksschichten mit dem Parlamentarismus und der Republik, ein Kampfmittel aller Feinde der gegenwärtigen Ordnung und der ruhigen Fortentwicklung der Dinge, ein Schlachtruf aller auf Revanche und Krieg Sinnenden geworden. Die Persönlichkeit Boulanger's, dessen lächerliche Unbedeutendheit viele Franzosen selbst erkennen, kommt erst in zweiter Linie. Boulanger nimmt alle Stimmen, woher sie auch kommen, denn Boulanger repräsentirt nicht ein bestimmtes Prinzip, noch eine Idee, noch ein Programm, sondern er ist das Symbol der stetig wachsenden Bestrebungen auf Umsturz des Bestehenden. Daher kommt der Umfang und die Macht der steigenden boulangistischen Bewegung, daher das Unterliegen der Anhänger der gemäßigten parlamentarischen Republik bei allen Wahlen. Zunächst hat der Boulangismus hauptsächlich nur Bedeutung für die Entwicklung der inneren Zustände Frankreichs, und die meisten für Boulanger Wählenden denken dabei gewiß nicht vornehmlich zum Kriege hinzutreiben; aber in seiner nothgedrungenen Rückwirkung nach außen liegt dennoch in einem siegreichen Boulangismus eine Gefahr für den Frieden. Noch sind jene boulangistischen Wahlen und Kundgebungen erst Warnungen; aber es wird des energischsten Aufstehens und patriotischen Zusammengehens aller Konservativen und Gemäßigten von links und rechts bedürfen, um die Republik und Frankreich und den Frieden gegen den Boulangismus und dessen Folgen zu schützen.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Schönheide. Mit der Entlassung der Konfirmanden aus der Schule war dies Jahr noch eine besondere Feierlichkeit verbunden, der Abschied des Lehrers Meinel, früheren Landtagsabgeordneten, von der hiesigen Schule aus Anlaß seiner diese Ostern erfolgten Emeritirung. Der Lebensweg dieses gegenwärtig 76 Jahre alten Lehrers war ein bewegter. Seit dem Jahre 1835 lebte Meinel in Schönheide. Bis 1848 glitt sein Lebensschiff auf ruhiger, glatter Bahn dahin. Er lebte seinem Berufe und seiner Familie. Dann aber wurde er von dem Strudel jener bewegten Zeit gepackt und mit hineingerissen. Er wurde seines Amtes entsetzt und suchte sich nun als Geschäftsmann eine Existenz zu gründen, was

ihm wohl auch gelungen wäre, da man ihm die Wege vielfach ebnete. Aber es lag ihm sein Beruf zu sehr am Herzen, und so entschloß er sich bald darnach, eine Privatschule zu gründen. Dieselbe hatte er viele Jahre mit großem Segen fortgeführt, bis endlich die Schülerzahl einmal eine so geringe geworden war, daß er sich genöthigt sah, die Anstalt zu schließen. Nun, im Alter von 70 Jahren, wandte er sich an die oberste Schulbehörde mit der Bitte, ihn noch einmal im öffentlichen Schuldienste zu verwenden. Sein Gesuch, unterstützt durch die Bereitwilligkeit der Gemeinde Schönheide, ihm eine Stelle an der hiesigen Volksschule zu übertragen, wurde anstandslos bewilligt. So hat der Genannte seine Wirksamkeit jetzt an derselben Stätte befristet, wo er sie vor mehr denn 50 Jahren begonnen hat.

— Dresden, 9. April. König Albert hat dem Prinz-Regenten das sächsische Regiment Nr. 102 verliehen. So eben ist der Kommandeur dieses Regiments, Oberst Schuster, in München eingetroffen, um sich bei dem Regimentschef zu melden.

— Dresden. Nach einer der „Voss. Jtg.“ zugehenden Drahtmeldung verlautet in Münchener wohlunterrichteten Kreisen: bei der letzten Anwesenheit Sr. Maj. des Königs von Sachsen in München habe es sich auch um die etwaige Uebernahme des stellvertretenden Oberbefehls des deutschen Heeres durch den König im Mobilmachungsfalle bei Verhinderung des Kaisers gehandelt. Wie bekannt, war eine derartige Vertretung bereits früher vorbereitet worden. Schon im vorigen Winter ist im Hinblick auf die drohende Gestaltung der auswärtigen Lage die Frage einer Stellvertretung des Kaisers in seiner Eigenschaft als oberster Befehlshaber des deutschen Heeres erörtert und dabei zugleich der König von Sachsen ins Auge gefaßt worden, da die Bestellung des Kronprinzen zum Stellvertreter mit Rücksicht auf seinen damaligen Gesundheitszustand als ausgeschlossen erscheinen mußte. Die damaligen Verhandlungen scheinen jetzt wieder aufgenommen zu sein, da das Befinden des Kaisers auch jetzt leider noch nicht der Art ist, daß derselbe im Falle eines Krieges den Oberbefehl in eigener Person übernehmen könnte.

— Dresden. Von Sr. Majestät dem König wurden für die Wasserbeschädigten an der Unterelbe, Weichsel und Oder 3000 M. gespendet. — Sr. Kgl. Hoheit Prinz Georg und Ihre Kgl. Hoheiten Prinz Johann Georg, Max und Prinzessin Mathilde haben gestern früh 1/6 Uhr vom böhmischen Bahnhofe aus eine zehntägige Reise nach Süddeutschland angetreten und sich zunächst nach Bamberg begeben.

— Zwickau. Am Sonnabend Abend hielt Herr Schuldirektor Rudolph aus Chemnitz im Gewerbeverein vor einer zahlreichen Zuhörerschaft einen Vortrag über: „Der Meister in dem Schiller'schen Liebes von der Glocke als Erzähler seiner Gehilfen, ein Vorbild für die Meister unserer Zeit“. Nach einer poetischen Einleitung skizzirte Herr Redner die Charaktereigenschaften des Glockengießermeisters in dem tiefsten und hochbedeutenden Schiller'schen Gedichte und führte die Anwesenden im Geiste in die Werkstatt des Meisters, der mit Lust und Liebe seines Berufes waltete, dem der Zweck, das hohe Ziel vor Augen schwebte und in der Seele wohnte, nicht für das Einzelne, sondern für das Ganze seine Kraft einzusetzen, mitzuarbeiten an dem Gemeingut, die Sittlichkeit zu heben und zu fördern. Wird die Arbeit so aufgefaßt, so wird sie auch den Meister ehren, es ist dies die rechte Meisterehre. Hierbei bemerkte Herr Redner, daß es hier noch viel zu schaffen gebe. Die Liebe und die Ehrfurcht des Gesellen vor dem Meister, der Ernst der Arbeit, der Ausspruch: „Heute muß die Glocke werden! frisch, Gesellen, seid zur Hand! von der Stirne heiß rinnen muß der Schweiß, soll das Werk den Meister loben“ soll sich in der Werkstatt zeigen und bewahrheiten. Das Interesse zur Arbeit ist durch Liebe zu erwecken, der gute Wille muß entgegengebracht werden; aus dem Interesse erwächst die Liebe zur Arbeit. Der Meister muß es sich angelegen sein lassen, gute Lehren zu geben, damit der Gehülfe sich in seinem Berufe vervollkommnet und mit Fleiß, Lust und Liebe arbeitet. Die Erweckung des Interesses ist eines der wesentlichsten Faktoren, denn wer kein Interesse bezeigt, wer keine Liebe zu seinem Berufe hat, der wird in demselben auch kein rechter Gehülfe, kein rechter Meister sein. Die Arbeit soll keine mechanische, sondern eine denkende, eine schaffende sein, denn: „Den schlechten Mann muß man verachten, der nie bedacht, was er vollbringt. Das ist's ja, was den Menschen jieret, und dazu ward ihm der Verstand, daß er im innern Herzen spüret, was er erschafft mit seiner Hand“. Der Meister soll mit den Gehülfen die Ausstellungen, Museen u. s. w. besuchen, um zu sehen, um zu lernen. Aus jedem der einzelnen Gegenstände soll der Gehülfe

von
W
bor
ma
str
wel
Be
ein
wer
iger
der
Di
die
St
we
Leb
jed
die
Die
kom
stat
wer
gen
Gen
am
Wu
gief
find
sein
lant

gan
obac
Sch
ihre
jed
so
Teil
von
doch
Wol
beif
fang
dies
Kälte
ließ

auch
sicher
Laff
Kof
lassen
nach
der
frank
erstat
betre
beme
Lehr
pfiel
denn
wenn
Lehr
herre
Entf
Lehr
kann
sech
die
Lehr
der

ih
Preis
hind
Gunt
Mutte
ich so
ist hoc
„U
leichter
„C
alles.
„N
diesen
sie nich
„N
Mi
ner, d
langen.
„S
dern zu
einhand
hatte.
Ihrer
habe Be
scheinlic